

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1879**

30.4.1879 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932742](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932742)

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,  
Agentur: Blittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Vittmann.

Nr. 52.

Oldenburg, Mittwoch, den 30. April.

1879.

### Was ist conservativ?

I.

Wenn conservativ sein nichts anderes bedeutete, als unter allen Umständen am Alten festhalten mit jenem zähen Eigen- und Starrsinn, der „Nichts gelernt und Nichts vergessen hat“, dann hätte Herr Richter (Hagen), das Haupt der Fortschrittspartei, Recht, wenn er in der Sitzung des Reichstages vom 20. Februar mit Emphase ausrief: „Wir, die Fortschrittspartei, sind jetzt die wahre conservative Partei“. Allein für einen solchen falschen Conservatismus, der nur das Alte conserviren will, ob auch die Welt darüber zu Grunde gehe, bedanken wir uns schon; wir erwarten vielmehr das Heil nur von dem wahren Conservatismus. Welcher ist dies nun? Diese Frage dürfte sehr zeitgemäß und werth sein, daß man sie einmal objectiv und gründlich untersucht.

Die wahrhaft conservative Denkweise und Gesinnung ist nichts anderes, als jene pietätvolle Gesinnung, welche dem Gange der Vorsehung durch die Zeit und durch die Geschichte hindurch folgt und sich hingibt, welche sich bewußt ist, daß die einzelne, heute lebende Generation nur ein einzelnes Glied ist in der großen Kette des Menschengeschlechts, daß die Gegenwart nur ein einzelner Abschnitt in der großen Haushaltung der Zeiten, daß sie in enger, inniger Verbindung mit Vergangenheit und Zukunft steht und daß es uns daher nicht gebührt, so zu handeln, als gäbe es weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft, sondern daß es uns gebührt, den Zusammenhang mit der Vorzeit zu bewahren, aber auch mit der Folgezeit, mit den noch nicht geborenen Geschlechtern, welchen wir verpflichtet sind, ein Erbe zu hinterlassen — nicht von bloßen Lustschlössern, in denen sie sich obdachlos fühlen, sondern von Realitäten. Die wahrhaft conservative Denkweise ist die Denkweise und Gesinnung der Treue, welche das von den Vätern uns hinterlassene Erbe nicht verwerflich will, sondern vermehren, die besonnenen schonungs- und rücksichtsvolle Gesinnung, welche, so lange die Zeit noch nicht erfüllt und die Stunde nicht vorhanden ist, die immerhin nur unvollkommenen Formen der Vorzeit, in welchen das Gute als in Gefäßen bisher erhalten wurde und noch enthalten ist, schonend behandelt, des Wortes eingedenk: „Verdirb's nicht, es ist ein Segen darin.“ Es ist die Gesinnung der Geduld, welche unzeitiger Reformen sich enthält,

das Schlechte um des Guten willen, mit welchem es zusammen gewachsen ist, duldet und verträgt.

Der wahre Conservatismus huldigt deshalb aber auch dem richtigen, besonnenen Fortschritt, denn er ist die Durchdringung und rechte Harmonie von Conservatismus und Fortschritt, von Bewahren und Weiterentwickeln; er will nicht nur Zusammenhang, Stetigkeit, Continuität in der Fortentwicklung, sondern auch Fortschritt und Entwicklung, weil Fortschritt und Entwicklung die Bedeutung der Zeit überhaupt wie auch die Bestimmung des menschlichen Geistes ist. Daher ist die wahrhaft conservative Denkweise auch die Gesinnung des Muthes und der Hoffnung, jene resolute Gesinnung, welche nicht allein schonen und bewahren will, sondern auch abbrechen, um aufzubauen, ausrotten, um neue Pflanzungen anzulegen, und welche es mit Nachdruck betont, daß die Vorsehung nicht bloß in dem erkannt sein will, was da gewesen ist, oder was da ist, sondern auch in demjenigen, was da wird und was da sein soll und muß, daß wir einen Gott haben, der nicht bloß in vorigen Zeiten gegenwärtig war, sondern der fortwährend sich selbst bezeugt, wie durch seine Führungen und gewaltigen Thaten, so auch durch die Stimmen des Gewissens und des Pflichtbewußtseins, die da verlangen, daß über das Bestehende hinausgegangen werde. Der Geist des richtigen Fortschritts, welcher im wahren Conservatismus lebendig ist, heftet seinen scharfen Blick auf die Mängel und Unvollkommenheit in dem Bestehenden, auf alles, was nicht sein oder doch anders sein sollte, heftet den Blick auf das werdende, auf die neuen Lebenskeime, die sich schon neben der Verderbnis der alten Zustände zeigen und selbst unter jenen absterbenden Formen und Institutionen hervorbrechen, aus denen der Geist gewichen ist; er hat ein offenes Ohr für „das Säusen des neuen Geistes“ und seinen Ruf: „laß die Todten ihre Todten begraben; du aber folge mir nach“.

Das also ist der wahre Conservatismus und zugleich der richtige Fortschritt, sie sind beide Momente einer und derselben Denkweise, der im wahren Sinne religiös-ethischen Denk- und Sinnesart. Unwahr werden sie erst dann, wenn die eine sich exclusiv, abschließend verhält gegen die andere, und der falsche Zeitgeist existirt dann ebenso sehr in der einen wie in der anderen. Die falsche fortschrittliche Richtung, der Geist des Radicalismus, der Revolution leugnet Gott in der Vergangenheit, wenn er ihn nicht auch in der

Gegenwart und in der Zukunft leugnet. Das Göttliche wird von dieser Richtung wesentlich nur erkannt in der bloßen Forderung dessen, was sein soll, sie betrachtet sich selbst als die wahre Vorsehung und als den eigentlich regierenden Gott auf Erden. Ihr Prinzip hat sie in dem Hochmuth, welcher das 4. Gebot: „Ehre Vater und Mutter“, unter die Füße tritt und die Weisheit der Väter verachtet und wohnt: dieses einzelne heute lebende Geschlecht könne voraussetzungslos die Menschheitsgeschichte von vorne anfangen. Sie versteht nur abzubrechen, aber nicht aufzubauen. Allerdings zerstört sie manche Irrthümer und Verkehrtheiten, Vorurtheile und Mißbräuche; aber sie „treibt die Teufel aus durch Beelzebub“, treibt z. B. den Teufel des monarchischen Absolutismus aus durch den des Pöbelregiments — eine Praxis, welche die weiteste Verbreitung findet in dem Radicalismus und falschen Liberalismus unserer gegenwärtigen Zeit und in den Parteorganen dieser Richtungen, in der Presse, wo man beständig die alten Irrthümer austreibt durch einen neuen Irrthum, die alte Lüge durch eine neue Lüge, und diese einfach an die Stelle der alten setzt.

### Rundschau.

Ueber das Befinden Seiner Majestät des Kaisers lauten die Nachrichten durchaus erfreulich. Der Aufenthalt des Kaisers in Wiesbaden bekommt dem Monarchen vortreflich. Der Kaiser kehrt am 2. Mai nach Berlin zurück und gedenkt dann die Besichtigungen der Gardetruppen in Berlin und in Potsdam vorzunehmen. In der zweiten Hälfte des Juni dürfte sich der Kaiser nach Teplitz begeben.

Das Programm für die goldene Hochzeit Ihrer Majestäten ist noch nicht, wie gemeldet worden, der Genehmigung des Kaisers unterstellt. Es ist kaum noch über die allgemeinsten Grundzüge des ersten Entwurfes hinaus. Seine Majestät der Kaiser hat, wie man hört, vor seiner Abreise dem Ober-Ceremonienmeister einige Andeutungen gegeben, in welcher Weise er die Feier wünsche und danach ist der Chef des Ceremonienamtes beschäftigt, einen Entwurf auszuarbeiten. Nach dem Wunsch und Willen des Kaisers wird die Feier insofern eine öffentliche sein, als dabei dem Erscheinen von Vertretern der verschiedenen Corporationen des Landes und Reiches Rechnung getragen werden wird.

### Befreit.

Novelle  
von  
Agnes Willms.  
(Fortsetzung.)

Ich entgegnete hierauf, daß das Fräulein ihren Tag gewiß lieber damit zubringen würde, ihm seine Bücher einräumen zu helfen, als sich von meiner lieben Schwiegermutter im Hause herumjagen zu lassen. Ueberdies sei sie ihm gegenüber noch ein Kind. — Er ist 32 und Sie sind 18 Jahre alt, Helene. Um aber dem Anstand vollkommen gerecht zu werden, haben wir beschlossen, daß außer dem handlangenden Diener, ich selbst noch meinen Schreibtisch im Bibliotheksaal aufpflanzen und die Rechnungen und Arrangements besorgen werde, die des Prinzen wahrscheinlich nahe Heirath nöthig machen wird. Ich habe ja gelernt, dasheim zu arbeiten unter'm Geschrei meines Vubens, da kann ich's auch, wenn alte Büchertitel neben mir ertönen. Kurz, die Sache ist abgemacht, Widerseßlichkeit Ihrerseits, Fräulein, ist gar nicht in Rechnung genommen, Mama aber thut gewiß dem Prinzen gern einen Gefallen, sie zieht so lange zu uns und amüßert sich mit dem kleinen Burschen.

Madame Martens, die sich nicht gern in Thatsachen fand, die ohne sie abgeschlossen waren, erhob allerlei Bedenken: gerade heute war so viel zu thun, es könnte möglicherweise ihr Kopfweh kommen und dergleichen mehr. — Doch gab sie bald nach, da sie sich im Grunde nur geschmeichelt fühlte, daß ihrer Gesellschafterin ein so ehrenvoller Auftrag zu Theil wurde. Auch war sie eine viel zu loyale Anhängerin der königlichen Familie, als daß sie einem Gliede derselben, einem „ihrer Prinzen“, eine Bitte abzuschlagen gewagt hätte. Und Helene? Ihr war wie im Traum. Einen Augen-

blick fragte sie sich, ob es wohl recht, ob es nicht gewagt von ihr sei, dies hohe Glück anzunehmen? Würde der arme, kleine Schmetterling nicht seine Flügel verbrennen an der strahlenden Sonne? Aber sie hatte nicht den Muth, nein zu sagen, sie konnte es nicht. Welchen Grund hätte sie auch dem Inspector für eine Weigerung angeben sollen, deren Möglichkeit er gar nicht einmal voraussetzte? Und noch war Prinz Otto ja nicht verlobt, noch war es kein Unrecht, ihn zu lieben, mit ganzem Herzen durfte sie sich noch der wenigen, ihr gnädig geschenkten, glücklichen Stunden freuen, an deren Wiedersehen sie dann ein ganzes Leben lang zu zehren hatte!

Helene brauchte nicht lange zu ihrer Toilette, sie war nicht eitel; des Bücherstaubs wegen hatte sie ein graues Kleid angezogen, ohne zu wissen, daß es ihr ganz besonders gut stand und ihre schlanke, leichte Gestalt auf's Anmuthigste hob. Mit vor Freude bebenden Händen schlang sie ein dunkelrothes Band um ihre schwarzen Flechten und eilte hinunter, indem sie kaum einen flüchtigen Blick in den Spiegel warf. Sie wußte nicht, wie schön sie war.

Und nun hatte sie sich von ihrer Gebieterin verabschiedet und folgte dem Inspector auf die, von der Winter-sonne beschienene Straße hinaus; — und nun traten sie in das Portal des alten Schlosses, dann ging's die hohe, breite Treppe hinauf, dann wurde dem jungen Mädchen Hut und Tuch abgenommen, und dann ging die alte, schwere Flügelthüre auf.

„Hier, Hoheit, bringe ich Ihnen Ihren kleinen Gehülfen, Fräulein Helene Normann, — Seine Hoheit, der Prinz. — Erlauben Hoheit gnädigst, daß ich mich, nun ich meine Schuldigkeit gethan, unterthänigst empfehle, um dasheim den Transport meiner Akten und dergleichen anzuordnen? Ich hoffe, mit meinem Schützling Ehre einzulegen.“

Und für eine Weile war sie allein in dem hohen, alterthümlichen Bibliotheksaal, allein mit ihm.

Schüchtern sah sie zu ihm auf, dessen Augen un-

wandt auf ihr ruhten — seine großen, tiefen, dunklen Augen. Sie leuchteten auf, als sie den ihrigen begegneten. —

„Nun weiß ich, wer Sie sind,“ rief freudig überrascht der Prinz, „gleich wie Sie ins Zimmer traten und ich Ihren Namen hörte, kamen Sie mir bekannt vor. Nun weiß ich gewiß, wer Sie sind; die kleine Pfarrestochter, die ich vor sechs Jahren mit meiner Flinte getroffen habe, nicht? Wie habe ich Sie damals erschreckt und Ihnen weh gethan, armes Kind!“

Das war wieder die Stimme von damals, die alte, tiefe, verlockende Stimme, die schon ihr Kinderherz bezaubert hatte. O, warum sprach er nicht weiter! Es war so süß, ihm zuzuhören, und sie selbst konnte nicht sprechen, ein unbeschreibliches Gefühl schnürte ihr die Brust zusammen.

Aber sie durfte sich nicht gehen lassen, sie mußte sich beherrschen und frei und unbefangen erscheinen. Der Prinz erkundigte sich sehr theilnehmend nach ihrem Vater, dessen Todesnachricht er während einer seiner Reisen in den Zeitungen gelesen hatte. Helene erzählte ihm ziemlich ausführlich von dem geliebten Todten und von seinen letzten Stunden. Dann kamen sie allmählich auf die Gegenwart, der Prinz erzählte von den Schätzen, die er in Italien erbeutet. Erfreut über das Interesse, das sie daran zeigte, holte er die uralten Bände Pergamentstücke herbei, die Helene mit Ehrfurcht betrachtete.

„Es sind werthvolle Exemplare,“ sagte er, „doch keineswegs neu entdeckt. Was ich eigentlich suchte, ist nicht dabei. Ich forschte, wie so viele Andere schon gethan haben, nach den von Karl dem Großen gesammelten Geldensagen. Diesmal glaubte ich ganz sicher, ihnen auf der Spur zu sein und ließ mich bis nach Italien hinüber verlocken. Aber wenn ich auch dort, in einem verfallenen, fast ausgestorbenen Kloster, manches Werthvolle erbeutete, was ich suchte, fand ich nicht.“

Ein Blick warmer, inniger Theilnahme aus Helenens schönen Augen traf den jungen Gelehrten. Ein so auf-





